

Papst Paul VI.:

Über die Versöhnung innerhalb der Kirche

Die Versöhnung, die von Gott in Christus, dem Gekreuzigten, verwirklicht wurde, ist in die Weltgeschichte eingeschrieben, welche zu den Ereignissen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können, auch die Tatsache zählt, daß Gott Mensch geworden und gestorben ist, um uns zu retten. Sie findet ihren bleibenden geschichtlichen Ausdruck im Leibe Christi, der die Kirche ist.

Da die Kirche der Leib Christi und Christus »der Erlöser seines Leibes« (Eph 5,23) ist, müssen alle, um würdige Glieder dieses Leibes zu sein, in Treue zu ihrer Verpflichtung als Christen, dazu beitragen, daß dieser Leib in seiner ursprünglichen Natur als einer Gemeinschaft von Versöhnten verbleibe, die sich von Christus, unserem Frieden (vgl. Eph 2,14) herleitet, »der bewirkt, daß wir versöhnt sind«. Die Pflicht der Versöhnung geht alle und jeden einzelnen Gläubigen persönlich an, und ohne ihre Erfüllung bliebe sogar das Opfer, das sie beim Gottesdienst darbringen wollen, ohne Wirkung (vgl. Mt 5,23ff.). Denn die gegenseitige Versöhnung hat teil an dem inneren Wert desselben Opfers und bildet mit ihm eine einzige Opfergabe, die Gott wohlgefällig ist.

In der Versöhnung ist die ganze Schöpfung miteinbegriffen »bis zur Zeit, da alles wiederhergestellt ist« (Apg 3,21), wenn alle Geschöpfe sich erneut in Christus, dem Erstgeborenen der von den Toten Auferstandenen (vgl. Kol 1,18), begegnen werden. Aber weil die erwähnte Versöhnung ihren bevorzugten Ausdruck und ihre intensivste Konzentrierung in der Kirche findet, ist diese »gleichsam das Sakrament oder Zeichen und Werkzeug der innigsten Vereinigung mit Gott und der Einheit des gesamten Menschengeschlechtes« (*Lumen gentium* 4). Sie ist nämlich die Stätte, wo die Vereinigung der Menschen mit Gott und ihre Einheit untereinander aufleuchten. Deshalb müssen alle Gläubigen, um an den Plänen Gottes in der Welt mitzuwirken, in der Treue zum Heiligen Geist verharren. Diese Treue kann nur glückliche ökumenische Auswirkungen haben bei der Suche nach der sichtbaren Einheit aller Christen in der von Christus festgesetzten Weise in einer und derselben Kirche. Dennoch weiß die Kirche, daß unter ihren Gliedern, ob Kleriker oder Laien, im Laufe so vieler Jahrhunderte immer auch Untreue gegen den Geist Gottes sich fand (*Gaudium et spes* 43).

In der Tat sind in dieser einen und einzigen Kirche Gottes schon von den ersten Zeiten an gewisse Spaltungen entstanden, die der Apostel aufs schwerste tadelt und verurteilt. Aber gleichermaßen gefährlich erscheinen die Ansätze der Untreue gegen den Heiligen Geist, die sich in unseren Tagen in der Kirche finden und sie leider von innen her zu bedrohen versuchen; sie

erfordern diese Richtigstellung und diesen Aufruf zur Einheit. Die Förderer und die Opfer dieses Prozesses beanspruchen, in der Kirche zu bleiben und mit denselben Rechten und den gleichen Möglichkeiten zu sprechen und zu handeln wie die anderen, um gegen die Einheit der Kirche vorzugehen. Weil sie in der Kirche keine einheitliche Wirklichkeit anerkennen, widersetzen sie sich der Hierarchie, gleichsam als sei jeder Akt solchen Widerspruchs ein grundlegendes Element der Wahrheit, das uns die Kirche wiederentdecken ließe, so wie sie Christus gegründet habe. Sie stellen die Pflicht des Gehorsams in Frage, klagen die Hirten der Kirche an, nicht so sehr dessentwegen, was sie tun oder wie sie es tun, sondern einfach, weil sie nach ihrer Meinung die Hüter eines Systems oder kirchlichen Apparates sind, der mit der Gründung Christi konkurriert. Wir appellieren an alle Christen guten Willens, sich nicht beeindrucken oder irreleiten zu lassen durch den unzulässigen Druck dieser irregegangenen Mitbrüder, der Wir dennoch stets im Gebete gedenken und die Unserem Herzen nahe sind.

Der Prozeß, den Wir beschrieben haben, nimmt die Formen einer abweichenden Lehre an, die vom theologischen Pluralismus gestützt werden soll und nicht selten bis zu einem dogmatischen Relativismus vorangetrieben wird, der auf verschiedene Weise der Reinheit des Glaubens schadet. Wir geben zu, daß ein ausgewogener theologischer Pluralismus sein Fundament im Geheimnis Christi selbst hat, dessen unergründliche Reichtümer (vgl. Eph 3,8) die Ausdrucksfähigkeiten aller Epochen und aller Kulturen übersteigen. Die verschiedenen Auffassungen im Verständnis des gleichen Glaubens beeinträchtigen nicht seinen wesentlichen Inhalt, weil sie in der Bejahung des Lehramtes der Kirche geeint sind. Insofern dieses als erste Norm bindend ist für den Glauben aller, schützt es auch alle gegen die subjektive Willkür jeder anderslautenden Interpretation des Glaubens.

Was aber soll man von dem Pluralismus sagen, der den Glauben und seine Ausdrucksweise nicht als ein gemeinschaftliches und damit kirchliches Erbe betrachtet, sondern als eine individuelle Erfindung der freien Kritik und der freien Prüfung des Wortes Gottes? Wenn einmal das Verharren in der von den Aposteln überlieferten Lehre in Frage gestellt ist, geschieht es leicht, daß man vielleicht in der Absicht, die Schwierigkeiten des Geheimnisses zu umgehen, Formeln von trügerischer Verständlichkeit sucht, die den wirklichen Inhalt auflösen; auf diese Weise erfindet man Lehren, die nicht zum objektiven Bestand des Glaubens gehören oder ihm sogar entgegengesetzt sind und die sich darüber hinaus in einem Gefüge von auch untereinander widersprüchlichen Auffassungen gebildet haben.

Man darf sich ferner nicht verbergen, daß jedes Nachgeben bezüglich der Identität des Glaubens auch ein Nachlassen in der gegenseitigen Liebe mit sich bringt. Diejenigen nämlich, die die Freude verloren haben, die aus dem Glauben kommt (vgl. Phil 1,25), werden dazu verleitet, sich voneinander

Ruhm zu erbetteln und nicht den zu suchen, der allein von Gott kommt (vgl. Joh 5,44), was die brüderliche Gemeinschaft nachteilig beeinflusst. Die Gesinnung der Kirche, die allen die gleiche Würde und Freiheit der Kinder Gottes (*Lumen gentium* 9) zuerkennt, kann man nicht durch Gruppengeist ersetzen, der zu diskriminierender Auswahl führt, wobei die Liebe auch ihres natürlichen Haltes beraubt wird, der die Gerechtigkeit ist. Es wäre ein eitler Versuch, die kirchliche Gemeinschaft nach dem auf Gruppenebene unterteilten Modell verändern und verbessern zu wollen. Schließlich wirkt sich dieser Gruppengeist auch negativ auf die notwendige Übereinstimmung im Kult und Gebet aus und führt zu einer Isolierung, die von der Haltung eines Anspruchs bestimmt ist, der sicher nicht biblisch ist und eine Rechtfertigung vor Gott verhindert (vgl. Lk 18,10-14).

Die inneren Gegensätze, die die verschiedenen Bereiche des kirchlichen Lebens betreffen, führen, wenn sie sich zu einem Zustand der Absonderung verfestigen, dazu, der einen Institution und Gemeinschaft des Heils eine Vielheit von Institutionen und Gemeinschaften unterschiedlicher Meinungen entgegenzustellen. Es kommt zu einer Polarisierung, auf Grund derer sich dann das ganze Interesse auf die entsprechenden Gruppen konzentriert, die praktisch eigenständig sind und von denen eine jede glaubt, Gott die Ehre zu geben. Diese Situation führt, soweit sie es vermag, die Keime der Auflösung in die kirchliche Gemeinschaft ein. »Bedenke also, von wo aus du gefallen bist, bekehre dich und tue die früheren Werke« (vgl. Offb 2,5). »Nichts soll nämlich der Christ so fürchten, wie vom Leibe Christi getrennt zu werden. Wenn er nämlich vom Leibe Christi getrennt wird, ist er nicht mehr sein Glied; wenn er nicht mehr sein Glied ist, wird er nicht mehr durch seinen Geist belebt. Wer aber, so sagt der Apostel, Christi Geist nicht mehr hat, der gehört nicht mehr zu ihm« (Augustinus, Joh. Evang. 27,6).

Wer sich deshalb in irgendeiner Weise an diesem Zustand der Zersplitterung beteiligt fühlt, der kehre um und höre auf Jesu Stimme, die ihn, auch im Augenblick, da er betet, unwiderstehlich bedrängt: »Geh hin und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder« (Mt 5,24). Alle mögen erneut das Heilswerk Gottes uns gegenüber bedenken und sich darum bemühen, das Klima zu schaffen, das geeignet ist, damit die Versöhnung Wirklichkeit werde. Und da unsere Versöhnung sich aus dem Opfer Christi herleitet, der freiwillig für uns gestorben ist, sei das Kreuz, das als Großmast in der Kirche aufgerichtet worden ist, um sie auf ihrer Fahrt in der Welt zu führen, die inspirierende Kraft für unsere gegenseitigen Beziehungen, auf daß sie alle wahrhaft christlich seien. Keine von ihnen wird sich einem gewissen persönlichen Verzicht entziehen können.

Diese Öffnung gegenüber den anderen, die vom Willen zum Verständnis und der Fähigkeit zum Verzicht getragen ist, wird jenen Akt der Liebe in einer beständigen und geordneten Weise zur Auswirkung bringen, den uns

der Herr aufgetragen hat, nämlich den der brüderlichen Zurechtweisung (vgl. Mt 18,15). Da diese von jedem Gläubigen jedem Glaubensbruder gegenüber geübt werden kann, wird sie das gewöhnliche Mittel sein, um nicht wenige Meinungsverschiedenheiten zu beheben oder die sich bildenden zu vermeiden. Ihrerseits hält sie den, der zurechtweist, dazu an, selbst den Balken aus seinem Auge zu nehmen (vgl. Mt 7,5), damit die rechte Art der Zurechtweisung nicht verkehrt wird. Versöhnung besteht nicht in einem opportunistischen gegenseitigen Einvernehmen, die schlimmste Feindschaften verschleiern kann, sondern in der inneren Umkehr und in der einenden Liebe in Christus.

Es bleibt jedoch die Tatsache, daß die Verschiedenheit der Glieder und der Aufgaben besteht und daß diese Verschiedenheit unvermeidbare Spannungen verursacht. Man findet solche auch bei den Heiligen, jedoch nicht solche, die die Eintracht zerstören und die die Liebe aufheben. Wie kann man es verhindern, daß sie in unheilbare Spaltungen entarten? Erster und unersetzlicher Bestandteil in dieser Verschiedenheit sind die Hirten der Kirche, die von Christus als seine Boten bei den übrigen Gläubigen bestellt wurden und dafür mit einer Autorität ausgestattet sind, die alle Standpunkte und Meinungen der einzelnen übersteigt und alle in der Unversehrtheit des Evangeliums vereint, das ja gerade das »Wort der Versöhnung« (vgl. 2 Kor 5,18-20) ist. Da also derjenige, der sie hört oder sie verachtet, Christus hört oder verachtet und den, der ihn gesandt hat (vgl. Lk 10,16), ist der von den Gläubigen der Autorität der Hirten geschuldete Gehorsam eine ontologische Forderung, die sich aus ihrem Christsein ergibt. Es möge also die gemeinsame Bitte an den Erlöser Erhörung finden: »Stehe dem Kollegium der Bischöfe mit unserem Papst immer hilfreich zur Seite; schenke ihnen die Gaben der Einheit, der Liebe und des Friedens« (*Lumen gentium* 21). Ihre erneuerte gegenseitige Liebe sei ein wirksames Beispiel für die Gläubigen, an erster Stelle für die Priester und Ordensleute, die den Anforderungen ihres Amtes und ihrer Berufung vielleicht nicht mehr voll entsprechen, auf daß alle in der Kirche, »ein Herz und eine Seele« (vgl. Apg 4,32), sich wieder »mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens« (Eph 6,15) vorbehaltlos einsetzen.

Unsere Einladung ist vom Geist des Friedens geprägt. Manch einem mag sie vielleicht als streng erscheinen. Doch ist sie aus einer gründlichen Betrachtung der Situation der Kirche und der unverzichtbaren Forderung des Evangeliums hervorgegangen. Wir hoffen, daß der Heilige Geist auf Unsere Worte ein unwiderstehliches Echo hervorruft.